Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 23 (1929)
Heft: 23

Artikel: Etwas von der "Volkswirtschaftslehre" [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926764

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das gibt dem Ganzen ein fröhlich Gedeihn.
Wir wollen uns nimmermehr so entzwein.
Und nähm' uns der Gärtner nicht weise zur Hand,
So bliebe Wüste das fruchtbarste Land.

Gärtner:
Ei ja, es kommt auf den Meister an,
Der jedes gebraucht nach weisem Plan.
Ihr Gartenfreunde in meinem Reich,
Wie seid ihr doch alle den Menschen gleich.
Der eine muß pflügen, der andere säen
Und keiner kann ohne den andern bestehen.
Der eine darf pflanzen, der andre begießen,
Und soll es im Garten Gottes sprießen,
Muß jedes dienen nach weisem Plan
Und jeder Dienst ist wohlgetan.

Alle:
Kommt alle, wir wollen den Meister ehren.
Er möge uns heute aufs neue lehren,
Er lenke uns weise nach seinem Sinn.
In seiner Hand ist alles Gewinn.
Und wären wir noch so schwach und klein,
Wir dürfen doch Kinder des Heilandes sein.
Drum jauchzen wir alle mit Freuden ihm zu:
Sei du unser Heiland, regiere uns Du!

-mm-

Zur Belehrung

Etwas von der „Volkswirtschaftslehre".

(Schluß.)

Vom Sparen. Wenn wir darauf verzichten, den Ueberschuß des Einkommens, das freie Einkommen, zu verzehren, sondern es vielmehr zur Bildung eines Vermögens verwenden, können wir sagen, daß durch Sparen Kapital entsteht. Der einzelne kann durch Ansammlung von Ueberschüssen der Einnahmen über die Ausgaben zum Kapitalbesitzer werden. Sparen bedeutet somit eine Einschränkung des Konsums, einen Verzicht auf einen augenblicklichen Genuß, in der Hoffnung, dadurch für die Zukunft seine Lage zu verbessern. Der Spartrieb darf aber nicht in Geiz ausarten; aber auch vor Verschwendung soll man sich hüten. Durch bloße Sparsamkeit allein kann nichts erzeugt werden, sondern in erster Linie durch Arbeit. Kapital kann allerdings nur entstehen, wenn mehr produziert als verbraucht wird; dazu ist aber noch notwendig, daß die aufgesparten Güter für die Produktion, für die Herstellung neuer Güter verwendet werden.

Die Kapitalbildung durch Sparen kann durch das Sparkassenwesen stark gefördert werden. Die ersten Sparkassen wurden in der Schweiz vor etwa hundert Jahren auf Anregung menschenfreundlicher Männer ins Leben gerufen. Einzelne Sparkassen wurden von Gemeinden gegründet; dann entstanden auch kantonale Kassen, Aktiengesellschaften und Genossenschaften.

Zur Unterhaltung

Die Kinderschuhe.

Eine Weihnachtsgeschichte von Friedrich Reutter.

Das kleine Häuschen hat bloß ein einziges Zimmer; vier rissige Wände stützen das schadhafte Dach der Hütte, welche die armen Leute gegen Regen, Wind und Kälte schirmt.

Im Innern sieht alles ganz wohlgeordnet und reinlich aus und die alten Möbel, obwohl sie fast aus den Fugen gehen und wurmstichig sind, verleihen der Stube das Aussehen der Sauberkeit, denn sie sind reinlich und unbestaubt.

Eine junge Frau strickt emsig vor dem offenen Herde, wo zwei Holzscheite langsam verbrennen. Zu ihren Füßen auf einer Decke, vierfach zusammengefaltet, spielen ihre Kinder, zwei kleine Knaben. Der ältere heißt Andres und mag sieben Jahre alt sein; der jüngere ist noch nicht fünfzehn Monate alt. Andres spielt mit seinem kleinen Bruder, um ihn zu verhindern, ungeduldig zu werden und zu weinen, damit die Mutter ungestört arbeiten kann. Diese hat aber viel häufiger ihr Auge auf die blonden Köpfe ihrer beiden Lieblinge gerichtet, als auf ihre langen, stählernen Stricknadeln, die Strickarbeit geht ja trotzdem weiter.

Sie ist eine Frau von ungefähr dreißig Jahren und war einmal hübsch, aber jetzt ist sie bleich und abgemagert; man sieht ihr an, daß sie leidet. Zeitweise glänzt eine große Träne in ihrem Auge und entrollt zwischen den langen, dunkeln Augenwimpern und fällt auf ihre Wange.

Plötzlich klopft es und herein tritt der Gerichtsvollzieher des Dorfes. Als die junge Mutter ihn erblickt, entgleitet die Strickarbeit ihren Händen und fällt zu Boden; ihr Gesicht wird noch bleicher und zitternd erhebt sie sich.

„Bevor ich den Befehl des Herrn Gorjut vollziehe," sagt der Gerichtsdiener, „will ich Sie fragen, ob Sie bezahlen können."